

Ein alter Siegelstempel

Autor(en): **Bloesch, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 23-1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber die Steinart hatte Herr alt Rektor Dr. *Lang* die Güte, mir zu Händen des »Anzeigers« Folgendes mitzuthemen: »Der Mühlstein besteht aus weissgrauer, breccienartiger Kalknagelflue, welche auf den Bruchflächen muschelförmige Absonderungen zeigt und kleine Kieselgerölle einschliesst. Diese Gesteinsart besitzt gegen Schlag und Druck grosse Widerstandsfähigkeit und behält beim Gebrauche wegen ungleicher Abnutzung des Materiales von verschiedener Härte eine körnige Oberfläche, welche für Verkleinerung der Getreidekörner Vortheile bietet. Die Felsart findet sich in der Umgebung von Solothurn vor.«

In der gleichen schwarzen Dammerde, die von einer 1½ m. hohen Sandschicht bedeckt ist, lagen auch noch Bruchstücke römischer Leistenziegel, sowie ein schwarzer, durchfaulter Balken, der, wie die Untersuchung von Herrn Dr. *Lang* ergab, aus Eichenholz bestand. Die Fundstelle befindet sich unmittelbar ausserhalb der Umfassungsmauer der einstigen Römerburg; sie liegt sehr nahe dem Orte, wo 1880 die Amphoren entdeckt wurden.

Zwei ganz gleiche Mühlsteine — ebenfalls Bodensteine — wurden diesen Sommer, zusammen mit Amphorenhenkeln und Bruchstücken römischer Ziegel, in der Nähe von Lüterswil, wo sonst noch nie römische Funde gemacht worden sind, beim Ausreuten einer Waldparzelle hervorgezogen. Der eine der beiden Mühlsteine ist nun Eigenthum der Bezirksschule Hessigkofen, der andere gelangte in den Besitz von Herrn *Zimmermann* zum Bad in Lüterswil.

In der Sitzung des hiesigen historischen Vereines vom 18. November 1881 erstattete Herr *Bernhard Wyss* Bericht über einen ähnlichen Fund, der in der römischen Niederlassung zwischen dem »Stalenhof« (Stallhof) und Unterbellach an's Licht befördert wurde. Der Mühlstein war von derselben Grösse wie der vorliegende (»etwa wie ein Pflugradli«). Er war aber, ehe Herr *Wyss* Kunde davon erhielt, schon von den Maurern zerschlagen.

Es ist kulturgeschichtlich nicht unwichtig, dass alle römischen Mühlen unserer Gegend *Handmühlen* waren. Ueberreste der *grossen*, von Zugthieren und Wasser getriebenen Römermühlen, wie man sie in Italien findet, sind bis jetzt, soweit wir wissen, in der Schweiz keine gefunden worden.

Solothurn.

K. M.

57.

Ein alter Siegelstempel.

Nachdem vor einiger Zeit durch Herrn Dr. *von Fellenberg* mit einigen Freunden an der Stelle der ehemaligen Burg Ligerz am Bielersee Nachforschungen angestellt worden waren, ohne etwas Bemerkenswerthes zu Tage zu fördern, hat sich nun in dem damals aufgewühlten Schutte ganz unerwartet ein Gegenstand gefunden, der einiges Interesse verdient. Es ist diess ein Stück eines Siegelstempels aus feiner grüner Bronze. Leider sind nur etwas mehr als $\frac{2}{5}$ des Ganzen erhalten, das Uebrige wohl für immer verloren. Der Halbmesser des Kreises mochte ungefähr 3 ½ Centimeter betragen. Die Dicke der Scheibe misst am Rande ungefähr $\frac{1}{3}$ Centimeter, in der Mitte etwas mehr. Die Rückseite des Bronzestückes trägt, nahe dem Rande, einen senkrecht hervorstehenden, starken und offenbar miteingegossenen Ring; ohne Zweifel war ein entsprechender auch auf der

andern Hälfte, und beide zusammen dienten sicher als Handhaben, um den Stempel in die Wachsmasse zu drücken.

Ein sorgfältig ausgeführter Wachsabdruck zeigt den obern Theil eines Reitersiegels. Der Reiter ist mit dem leichten faltigen Panzerhemd bekleidet, trägt auf dem Kopfe einen gewaltigen Topfhelm mit geschlossenem Visier, in der Rechten ein ziemlich breites Schwert mit der Kreuzstange und in der Linken einen Schild ohne Wappenzeichen. Sein Pferd, von welchem freilich nur sehr wenig sichtbar ist, zeigt sich ebenfalls vom Kopf bis über den Schweif hinaus mit der langen, wallenden Tuchdecke bekleidet. Die Zeichnung ist, soweit diess beurtheilt werden kann, zwar etwas steif, doch nicht ohne Kunst und Zierlichkeit.

Die Umschrift ist durch zwei Perlenschnüre eingefasst und lautet in der erhaltenen Anfangs- und Schlussstelle in schönen gothischen Buchstaben: † · S · HE E · PLVIVSE. Es ist kaum eine andere Lesung möglich als: Sigillum Heinrici (oder Hermani?) militis de Pluiuse. Im Elsgau, ganz nahe bei der Hasenburg (Asuel) stand die Burg Pluviosa, heute Pleujouse, deutsch Blitzhausen genannt. Sie heisst in einer Urkunde von circa 1221: *Castrum quod Pluiosa dicitur* (*Trouillat*, Mon. I, 484), und der Name wird im Weitern geschrieben: Plujusen (1280), Pluiiose (1282), Pluiosa (1292), villa Pluviosi (1295), Pluiosa (1315), Plugeouse (1316), Pluviose (1339), Pluviosa (1378), Pluhusen (1423), Plutzchusen, Blutzchusen und Plutzchusen (1428); der deutsche Name hiess damals, wie in einer Urkunde von 1292 (*Trouillat*, II, 517) ausdrücklich gesagt wird: Nüwenburg, vielleicht im Verhältniss zur nahen Hasenburg.

Von dieser Burg Pluviosa nannte sich ein ritterliches Geschlecht, aus welchem als der erste ein Lutfridus de Pluiosa im Jahr 1105 erscheint. (*Trouillat*, I, 226.) Die Herren von Pluviosa kommen in den Urkunden sehr häufig vor, immer unter den Ministerialen des Bischofs von Basel.¹⁾ Sie tragen sehr verschiedene Vornamen; ein Hermann aber wird nie und ein Heinrich nur ein Mal, und zwar erst im Jahre 1362 genannt (*Trouillat*, IV, 688), wo er in einer Urkunde, die leider nur als Regest aufgenommen ist, als Zeuge erscheint.

Dieser Heinrich muss also wohl das Siegel gebraucht haben, obgleich die Tracht des Ritters allein auch den Schluss auf eine weit frühere Zeit zugelassen hätte. Heinrich von Pluviosa ist vielleicht der Letzte seines Stammes gewesen; wenigstens in der Urkundensammlung von *Trouillat* kommt nachher keiner mehr vor. Die Burg zwar wird noch sehr oft genannt, aber im 14. und 15. Jahrhundert wurde sie nur von Kastellanen verwaltet.

War Heinrich von Pluviosa wirklich der Letzte seines Geschlechts, so würde vielleicht ein anderer Umstand um so leichter seine Erklärung finden. Einige Narben, welche sich quer über den Stempel hinziehen, deuten nämlich sehr bestimmt darauf, dass derselbe gewaltsam und absichtlich zerschlagen worden ist. Wie das Stück auf die Burg Ligerz gekommen ist, diese Frage lassen wir ungelöst; einen anderen Zusammenhang zwischen den beiden Burgen kennen wir nicht, als den, dass die Herren von Ligerz, wie die von Pleujouse, zu dem Lehensadel des Basler Fürstbischofs gehörten.

Bern.

Dr. E. BLOESCH.

¹⁾ Ein Cuno ist 1292 villicus, d. h. bischöflicher Meyer in Biel (*Trouillat*, II, 522).